

Feministisch unterwegs mit Labriola und Gramsci

Editorial

Das Bild auf dem Umschlag – »My Lonely Tree«, Foto einer Kunst-Aktion von Joel Tauber, 2006 – weckt auf den ersten Blick den Eindruck einer zubetonierten Landschaft, vielleicht ehemals ein Wald, denn da steht noch ein einzelner Baum, seine Äste in alle Richtungen gestreckt mit Blättern, vielleicht sogar Blüten. Zu seinen Füßen die zementene Ebene, zweckmäßig mit breiten weißen Strichen eingeteilt in lauter Rechtecke, PKW-Parkplätze eben. Wo alles fest und zugemessen ist, wirkt der Baum wie ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit. Lebt er noch?

Wir wählten dieses Bild als Metapher für marxistisches Denken oder für gramscianisches, das noch lebt, aber umschlossen ist von anderen Zwecken, die seine Ausbreitung verunmöglichen. Das Bild zeigt Hoffnung auf Leben mit einem Anflug von Trauer, dass es einsam sei, seine Zukunft ungewiss, zage Aufforderung, etwas zu tun. Wir haben keine Bagger, keine Macht, keine Ressourcen, den Wald wieder anzupflanzen. Sehen wir den Baum heiter als ein Dennoch und nutzen ihn kraft gramscianischen Denkens für eine mögliche Zukunft.

Wer sind wir, besser: werden wir, wenn wir mit der Bildmetapher des Umschlags an die Frage nach der *Philosophie der Praxis* als eines theoretischen Terrains für geschichtsmaterialistisch fundierten Feminismus herangehen. Es ist nicht eine bloße Spielart von Philosophieren, was unter jenem Namen auftritt. Sondern wir beziehen uns auf die Philosophie der Praxis, als die Antonio Labriola vor über 125 Jahren das marxische Herangehen an die Wirklichkeit auf den Begriff gebracht und damit zugleich marxistisches Philosophieren begründet hat. Die Geschichte seines Konzepts führt zunächst in eine dogmatisch zubetonierte Gedankenwelt: Die von ihm explizierte »praktische Umstülpung [*capovolgimento*] der Erkenntnistheorie, die dem historischen Materialismus innewohnt« (*Drei Versuche*, 205), wurde nach Engels' Tod unter Kautskys Ägide alsbald verdrängt, nicht die Philosophie als solche, deren Sinn sie war. Eine Generation später, nach dem katastrophalen Versagen der internationalen Sozialdemokratie angesichts der Entfesselung des Ersten Weltkriegs 1914, aber auch nach dem Fanal der Oktoberrevolution von 1917 und dem italienischen Gegenfanal des Auftakts der faschistischen Konterrevolution unter Mussolini im Bündnis mit Konservativen und Nationalisten 1922, griff der von den Faschisten ins Gefängnis geworfene Kommunistenführer Antonio Gramsci Labriolas Impuls wieder auf.¹ In zunehmender Vereinsamung auch gegenüber seiner eigenen Partei und der herrschenden Strömung der kommunistischen Internationale, in schwindender Hoffnung, den Gefängnismauern jemals lebendig zu entkommen,

1 Wie zur gleichen Zeit und unter der gleichen politischen Konstellation die deutsch-polnische Kommunistin Rosa Luxemburg ihr politisch-ethisches Konzept entwickelte und – soweit nicht selbst im Gefängnis – praktizierte, ist in einem Eintrag im *Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus* (Bd. 8/1) unter dem Titel »Linie Luxemburg-Gramsci« erarbeitet.

legte er in seinen politisch-philosophischen Heften den Keim für ein theoretisches und praktisches Wiederaufleben des Marxismus.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann in Italien die selektive Publikation von Texten aus Gramscis Gefängniszeit, beginnend mit den Briefen, gefolgt von thematisch selektiv zusammengestellten Auszügen aus den Gefängnisheften, dies in zensierter Form, indem »Philosophie der Praxis« durch »Marxismus« oder »historischer Materialismus« ersetzt wurde. In der Bundesrepublik dauerte es bis 1967, ehe ein Auswahlband unter dem Titel »Philosophie der Praxis« erscheinen konnte – ein Verdienst von Christian Riechers, einem der Autoren der frühen Jahre dieser Zeitschrift.

Noch schwieriger gestaltete sich für die Deutschsprachigen das Studium der Schriften von Gramscis Ideengeber Labriola, von denen sieben Jahre nach Riechers' Gramsci-Auswahl 1974 eine erste Übersetzung der *Drei Versuche über die materialistische Geschichtsauffassung* erschien, die seit 2018 in begrifflich überarbeiteter Form neu zugänglich sind, aber, sieht man von seinen Briefen an Engels ab, allein geblieben sind, obgleich dieser Mitgründer des Marxismus entscheidende Orientierungen und exemplarische Ansätze für die konkrete Analyse je konkreter Wirklichkeit und damit zugleich für Politik erarbeitet hat, die wie gemünzt wirken auf unsere Situation nach dem Zusammenbruch der europäischen Staatssozialismen.

Zunächst begannen wir, Frauen in der Studentenbewegung der 1968er Jahre, uns als ein eigenes politisches Subjekt zusammenzuschließen, weil wir unsere Wirklichkeit als Frauen, als Mütter, unsere Arbeit im Haus nicht wahrgenommen sahen und vor allem in den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen und Handlungsstrukturen, in denen wir arbeiteten, marginalisiert fanden. Auch wir, die wir solche Arbeit taten, hatten kein klares Bewusstsein davon, wie sich unsere alltägliche fürsorgende, als Doppelbelastung analysierte Arbeit im Gesamt der gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten begreifen ließ, und auch nicht, wie die Marginalisierung dieser Taten, kurz die historische allgemeine Unterdrückung der Frauen, zustande kam. Dies war in langem Protest aufzuarbeiten und nachzutragen. Das hieß Schulung und Ausprobieren in praktischen Aktionen für die einen. Für die künstlerisch Tätigen (Filmemacherinnen z.B.), die ihr Praxisfeld schon bestellten, bedeutete dieser erste Schritt des neu gegründeten Zusammenschlusses Spaltung. Sie verließen die Gruppe, die sich unter dem neuen Namen »Sozialistischer Frauenbund Westberlin« mehr als ein Jahrzehnt der Schulung ihrer stets neuen Mitglieder wie ein [^]Durchlauferhitze^{^^} widmete, mit einer eigenen Zeitung nach Innen und einer anspruchsvolleren gedruckten für die Öffentlichkeit, ebenso Schulungsmittel wie Politik nach Außen, als die wir zugleich, dem [^]sozialistischen^{^^} Kalender folgend, die Aktionen am 8. März wie zum 1. Mai betrieben. Für die Theoretikerinnen unter uns gab es die Zeitschrift *Das Argument*. Weibliche Intellektuelle aus mehreren Disziplinen und Universitäten wie auch aus der Bewegung gründeten 1982 eine *autonome Frauenredaktion*, die 18 Mitglieder hatte, die zumeist noch Delegierte aus Arbeitsgruppen waren. Unsere Quote galt der Anzahl der feministisch zu gestaltenden Hefte pro Jahr (2 von 6) und Präsenz in allen Heften in den Rezensionen und anderen nicht ans Hefthema gebundene Textsorten. Wir hatten das optimistische Ziel, alsbald die Hälfte der Zeitschrift zu besetzen. In unserem Experiment lernten

wir auch, dass Theorie und Praxis, Aktion und Schulung sich nicht im Gegensatz, sondern in noch weiter zu studierendem Zusammenhang verstehen.

Zunächst aber mussten wir nach Versuchen, auf dem Quotierungsweg mehr von Frauen geschriebene Beiträge zu bringen, erkennen, dass sie ohne weitere Selbstausbildung dem begrifflichen Argumentieren nicht genügen konnten. Das Problem lag tiefer und früher, als die einfache Quote es lösen konnte. Die Themenauswahl zeigt Stationen des folgenden ›Selbstbildungsprozesses‹: Unsere ersten autonom gestalteten Hefte hießen: *Frauen und Theorie*, *Frauen und Kultur*, *Arbeitsteilung und Frauenpolitik*, *Liebesverhältnisse*, *Wider das Private*, *Frauenfantasien und Herrschaft*, *Frau und Arbeit*; hinzu kam bei den schreibenden Feministinnen die notwendige Herausbildung begründeter Kritik an ihren Disziplinen, für die wir wiederum uns selbst erst im Kollektiv qualifizieren mussten.

Es war auch für uns sozialistische Frauen an der Zeit, sich der eigenen ›Identität‹ in einer wachsenden ›autonomen‹ Frauenbewegung, die von Sozialismus und von Organisation nichts wissen wollte, zu vergewissern. Wir hatten uns marxistisch geschult, waren bis zum *Kapital* gekommen, entdeckten unsere Teilhabe an eigener Subalternität im Zusammenhang eines Universitätsseminars zu Sexualität und Herrschaft, in das die gesamte sozialistische Frauengruppe (in Westberlin) sich als Gasthörerinnen eingetragen hatte. Je mehr das Thema uns auf den Leib rückte, desto unruhiger wurden wir, weil weder die Diskussionsformen noch die gängigen phallischen Metaphern auf uns passten. Mit in gemeinsamer Arbeit gewachsenem Selbstbewusstsein erkannten wir, dass wir uns separieren und zunächst unser Verhältnis zu unseren Körpern studieren mussten, um überhaupt produktiv mitarbeiten zu können. Die Fragestellung machte eine neue Forschungsmethode notwendig, wir entwickelten aus dieser Not auf Basis der *Feuerbachthesen* die *kollektive Erinnerungsarbeit*, um die eigene Geschichte als Material und als Lehrstück zu gewinnen und erst jetzt, in diesem Prozess, wissenschaftlich handlungsfähig zu werden. Wir veröffentlichten unsere Arbeit in zwei Argument-Sonderbänden: 1980 erschien der Band *Frauenformen* (AS 45), in dem wir den marxischen Begriff der Form ebenso auf die Formierung als auch die Individualität von Frauen bezogen (mit Verbindung zu Lucien Sève's Begriff der Individualitätsform) und zugleich in die eigene Schulung nicht nur die Lektüre der sich entwickelnden feministischen Literatur einbezogen, sondern auch das Rezensieren übten, und in allen Fällen die beteiligten Frauen selber sprachen, Objekt und lernendes Subjekt waren, ihr eigenes Werden im Prozess studierten. Der zweite Band *Sexualisierung der Körper* (AS 90, 1984) wurde sogleich ins Englische übersetzt und begründete unsere Form von *Erinnerungsarbeit* im anglophonen Raum.

Seither hat dieser Selbsterforschungs-Ansatz an zahlreichen Universitäten Fuß gefasst. Dies lässt sich an der für 2021 geplanten Begegnung von Feministinnen aus 16 Ländern ablesen, die inzwischen »kollektive Erinnerungsarbeit« als feministische Praxis betreiben. Organisiert wurde sie vom Inkrit-Fellow Robert Hamm², der damit

2 Siehe auch den im Sommer im Argument-Verlag erscheinenden Band *Kollektive Erinnerungsarbeit. Anwendungen, Variationen, Adaptionen weltweit* (Hamm 2021).

von der Universität in Maynooth in Irland in Zusammenarbeit mit dem Inkrit beauftragt ist und seit drei Jahren die Gruppen zusammenführt, Konferenzen und Kongresse veranstaltet und solcherart der *Kollektiven Erinnerungsarbeit* im Zusammenschluss eigne weiterwirkende Wirklichkeit verleiht. Der von ihnen geplante »Weltkongress 2021« wurde als wirkliches Treffen durch die Pandemie verunmöglicht, vorläufig durch eine Onlineveranstaltung ersetzt und als räumliches auf Oktober 2021 vertagt.

Als wir Gramsci und seine *Philosophie der Praxis* lasen, begeisterte uns zunächst seine *Politik des Kulturellen*, sein produktiver Umgang mit Trivilliteratur. Wir begriffen die politische Bedeutung der Massenkultur und die Notwendigkeit, sich auf dieser Ebene mit eigenen Stimmen einzumischen. Gramscis forschende Haltung zu den Lektüregewohnheiten der »einfachen« Leute im Volk ermutigten uns, dem Vorbild englischer Verlage (*The Women's Press*, mit einem Bügeleisen als Logo, und *Pandora Press*) zu folgen und feministische Krimis als Aufklärungspolitik zu verlegen. Aus der Frauenredaktion heraus gründete sich im Rahmen des Argument-Verlags die Reihe *Ariadne Krimis* zunächst mit Übersetzungen aus dem Englischen. Sie begann mit zwei Kulturrevolutionen: Frauen nicht länger vor allem als Opfer, die gerettet werden müssen, sondern als kompetente Täterinnen literarisch darzustellen zum einen, zum anderen der Tabuisierung lesbischer Liebesbeziehungen ein Ende zu bereiten. Dass Frauen in sexuellen Praxen nicht notwendig auf das andere Geschlecht verwiesen, nicht heterosexuell festgelegt sind, sollte allgemein akzeptiert werden, zur neuen Normalität gehören. In unserer Buchreihe gab es ebenso viele lesbische Heldinnen wie heterosexuelle – dies war die neue Quote. Bald sah man die schwarz-gelben Bände der Ariadne-Reihe in vielen Frauenzentren und Buchläden. In öffentlichen Verkehrsmitteln erkannten Frauen einander als Leserinnen. Auch diese Kultur war Bewegung. Sie ergriff Frauen aus allen Schichten. Ihr Erfolg konnte die Übersetzung der Gefängnishefte Gramscis finanzieren. Zu korrigieren war unser Vorurteil, dass Erfolg nur den Herrschenden und Reichen beschieden sei. Auch eine Bewegung braucht Erfolg und muss ankommen bei denjenigen, für die sie eintritt. Der Erfolg der Krimireihe stiftete viele andere Verlage an, sich ebenfalls eine Frauen-Buchreihe zuzulegen. Eine weitere Politisierung der Romane und gezielte Einbeziehung anderer Kulturen verfolgt Ariadne seit Jahren.

Wie dringlich ist das Studium von Gramsci in einer Zeit, da der Protest sich verteilt auf Feministinnen, die den Vornamen »queer« tragen und sich damit der Zusammenfassung von Widerstand unter das Gattungsmerkmal Frauen oder weiblich entziehen? 1990 schrieb Judith Butler, auf die sich die Vertreterinnen der *Queer theory* beziehen:

Die feministische Theorie ist zum größten Teil davon ausgegangen, dass eine vorgegebene Identität existiert, die durch die Kategorie »Frau(en)« bezeichnet wird. Diese Identität soll nicht nur die feministischen Interessen und Zielsetzungen in der Welt des Diskurses anleiten, sondern auch das Subjekt bilden, dessen Repräsentation angestrebt wird. [...] In letzter Zeit ist diese verbreitete Vorstellung [...] auf Widerspruch gestoßen: Das Subjekt »Frau(en)« wird nicht länger in festen [...] Begriffen beschrieben.« (*Das Unbehagen der Geschlechter*, 15f)

Seither haben die Grünen, die vor ihrem Einzug ins Parlament 1984 mit dem Versprechen, jeweils auf dem ersten Platz einer Liste eine *Frau* zu nominieren und im Reißverschlussverfahren die geschlechtergerechte Zusammensetzung ihrer Abgeordneten zu gewährleisten, zum grundsätzlichen Protest aufriefen, sich zu einer bürgerlichen Regierungspartei entwickelt. In der anstehenden Kanzlerwahl 2021 tritt von den beiden derart quotierten Vorsitzenden die Frau mit dem Frauenbonus an. Nicht erwarten konnte man, dass die Verwandlung so schnell geschähe, dass die grüne Kanzlerkandidatin schon in ihrer ersten öffentlichen Rede dazu aufrufen würde, die CDU zu stärken, damit sie es nicht nötig habe, als zukünftige Kanzlerin die Linkspartei zu beteiligen, während der Mann im quotierten Gespann traurig bekundet: »Nichts wollte ich mehr als Kanzler werden.« (FAZ 22.4.21) Marx hat im *Kommunistischen Manifest* vorausgesagt: »Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen zu sehen.« (MEW 4, 465) Nicht nüchtern genug begriffen haben wir bisher, dass der Machtwille auch eine alternative Protestpartei gegen das Bürgerliche erreichen kann. Der »Stellungskrieg«, als den Gramsci das Ringen, die Politik in der »Zivilgesellschaft« umschreibt, ist auf lange Zeit nicht gewonnen, dabei wird die Zeit, die noch gegeben scheint, knapper.

Die gesamtpolitische Konstellation, in der zu feministischer Arbeit mit Labriola und Gramsci ermutigt werden soll, ist denkbar schlecht. Desto wichtiger ist diese Arbeit in der Zivilgesellschaft. Es gibt eine Zunahme der Rechten bis hin zu Neonazis. Die Linke scheint nicht stark genug, die Erinnerung, dass eine andere Welt möglich sei, wachzuhalten. Der Abstieg der SPD; die in sich uneinige CDU/CSU, noch mit dem Rückgrat der Kanzlerin, aber hadernd mit schwindendem Wählerzuspruch angesichts der Schwächen der Corona-Bekämpfung und gespalten in der Frage der Kanzlerkandidatur – vor sich die aufsteigenden Grünen. Deren Erstarkung mit ihrem Bekenntnis zur NATO und der eifrigen Unterstellung unter die USA im vorgeblichen Menschenrechtsaufmarsch gegen das aufsteigende China und gegen Russland. Dies ungeachtet des Fortbestehens der Fundamentalbedingungen der Erfahrung mit Trump lässt unsere Hoffnung auf Erneuerung der Mensch-Naturverhältnisse schwinden und die vielen Mahnungen dazu leerlaufen.

Was heißt in diesem Zusammenhang *Feministisch Arbeiten mit Gramsci*? In unserem Heft wird das vorgeführt am Beispiel des Projektes *Gemeinwesen-Arbeit – Politik – Bildung und Erziehung*; mit den Projekten zur Erinnerungsarbeit und in Theoriediskussion im axiomatischen Feld von Marx und Gramsci, von den *Feuerbach Thesen* zur Politik der Vier-in-Einem Perspektive.

Wir hatten dieses Heft zunächst als feministische Diskussion von Labriolas *Philosophie der Praxis* geplant, fanden aber auf unsere Ausschreibung hin kein Echo. Auch für unsere Redaktion blieb das Studium dieses Ideengebers von Gramsci noch weitgehend Perspektive. Daher entschlossen wir uns, die Diskussion der Philosophie der Praxis über den – dank der Veröffentlichung der *Gefängnishefte* in 10 Bänden sowie der *Gefängnisbriefe* – verbreiteteren Antonio Gramsci zu beginnen. Zum Studium von Labriolas *Drei Versuchen* streben wir ein weiteres Heft an.